

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 51

Artikel: Ds ewige Brot
Autor: Balmer-Aeschi, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welt, Germann inbegriffen, mit einer leisen, ingrimmigen Wut.

Kein Wunder, dass Frau Direktor Ambergs Freude an dieser Tochter nur eine bedingte war. Im übrigen war sie von der Entwicklung der Dinge aber sehr befriedigt: Lilian meinte, in einem bulgarischen Staatsbeamten einen ernsthaften Freier gefunden zu haben, und um die missmutige Annelies bewarb sich ein reicher, italienischer Graf. Letzterer hatte zwar nach Elenas Meinung einen Fehler; er war zu fromm. Jeden Morgen besuchte er die Frühmesse, jeden Sonntagmorgen den Gottesdienst. Es hieß von ihm, er «verschwende» Unsummen an die Kirche, ja, er habe sogar einmal zu Fuss, wie ein Bettler, sämtliche Wallfahrtsorte Italiens besucht. So etwas! Ihr Mutterherz schwoll mächtig an; sie sah sich bereits im Geiste als Schwiegermutter einer Exzellenz und eines Grafen, die Ferien abwechslungsweise am Gardasee und in Sofia verbringend. Herz, was willst du noch mehr?! Im nächsten Brief an ihre liebe Freundin musste sie diese Möglichkeit — nein, Wahrscheinlichkeit — unbedingt andeuten, nahm sie sich vor, mit kühnem Gedankensprung über jene leidige Sache mit Annelies und ihrem Landarzt hinwegsetzend. — *

«Sehen Sie, dies hier ist mein Haus am Gardasee, in der Nähe von Gardone, wenn Sie wissen, wo das liegt.» Pietro di Cattaro reichte der neben ihm im Sande sitzenden Annelies eine Photo hin. «Haus» nannte er die wundervolle Villa mit der Säulenvorhalle aus weißem Marmor!

«Sehr schön», sagte sie bedrückt und reichte ihm das Bildchen wieder hin. Sie ließ sich den heißen Sand durch die Finger auf ihre Oberschenkel rieseln, immer wieder, unablässig. Und der Verführer lockte weiter. Er sprach von dem zauberhaften Park, von Riesenbäumen und weichen Rasenteppichen, schweigenden Teichen und Farrendickicht, von der kristallenen Reinheit und Bläue des Gardasees, von einer fürstlichen Winterwohnung in Mailand, von der gesellschaftlichen Elite der Weltstadt, Opernabenden in der Scala, von der hohen Kultur und der alten Tradition seines Lebenskreises. Der Graf wusste nicht, dass vor all diesen Bildern, die er mit südl. bewegtem Temperament vor Anneliesens Augen heraufbeschwor, sich diejenigen eines kleinen Dorfes im Zürcher Oberland schoben — Bauernhäuser, dampfende Kühe, Miststöcke, rauchende Küchen, ein weißer Arztkittel, liebevolle Augen. Kleine Frau...

«Und nun, Anna Lisa?» Er haschte nach ihrer spielenden Hand. «Darf ich Sie bitten, dieses Leben mit mir zu teilen? — Sehen Sie, es ist manchmal so einsam um mich. Was gilt mir all dieser Reichtum, wenn ich allein bin? Ich kann Freude damit machen, gewiss, aber ich bleibe trotzdem einsam. Ja,

als meine Mutter noch lebte... Ich war auch verheiratet, vor langen Jahren... Eine junge Frau würde wieder frohes Leben in das grosse Haus bringen. — Was meinen Sie?»

Annelies hatte diese Frage schon lange mit Bangen erwartet und sich tausendmal überlegt, was sie antworten sollte. Wenn sie Paul Germann nicht kennengelernt hätte: ja! Mit tausend Freuden! Aber so, mit der Sehnsucht nach einem andern, nach einem unglaublich verbohrten Starrkopf im Herzen? Welch ein Himmel an Glückseligkeit würde sich ihr öffnen, wenn dieser Graf Paul Germann wäre! Sie haderte mit dem Schicksal, dass er es

nicht war. Sie schaute auf zu dem Manne an ihrer Seite. Er mochte etwa gegen fünfzig Jahre alt sein. Sein Gesicht war leicht aufgedunsen, seine Züge trugen Zeichen der Müdigkeit, und auch in seinen Augen lag wie ein feiner Schleier der Weltüberdruss, doch es waren schöne, gute Augen. Annelies Menschenkenntnis sagte ihr, dass er ein gütiger, zuvorkommender und geduldiger Mensch sei, der eine dreissig Jahre jüngere Frau vergöttern und auf den Händen tragen würde.

«Warum muss denn gerade ich diese Frau sein?» versuchte sie schliesslich zu lächeln, und es war ihr ernst mit der Frage.

(Fortsetzung folgt)

Das ewige Brot

(Aus «Christnacht» siehe Legende vom Haus Rudolf Balmer-Aeschi, erschien im Beg-Verlag, Bern)

Wie ne grossi, fürigguldigi Chrugle isch d'Sunne hinder de Bärgen i ds Meer abe. Da het vor em Paläschli vom Landpfleger z' Bethlehem e Puhfrau grad ds letzte Fägwasser i Stedtlbach glärt, wo gar grüssli schütter u schier ustrochnet i sym Steiplattehönel mitts düt d'Straß us grünelet isch. U du het di gueti Frau no ne ganze Rung müesse warte, bis ere d'Landpfleger die ändlige die paar Schärfli Puhlohn vor d'Türen uegrecht het. U mi het doch gsch, wie das abgwärchete Wybli schier verzahlet isch für hei.

„Eh, du Myn! Was würde die Puschtleni afe plange!“ het es meh as einisch schier lut zue sech sälber giebt. Syt Wuche hei sie ekes Brot nich gha. Syt mängler Wuche nütt meh anders als das Tröpfli Milch wo ibrer Gybe, wo doch sälber schier verhungert isch. Ihu es paar Olive, wo ne d'Nachbare us luter Erbarme hei gäh! U we me weiß, was so sibe hungerigi Müller möchten uf d'Syte ruume! U jezh, hüt het ds Bethli afe einisch umz zur Landpflegeri chönne ga putze, u we die scho geng am schlächtische zählt het, so isch halt öppis geng no besser als nüt! Un am Morge, wo-n-es gangen isch gäb's nume rächt het afah tage, da het es syne sibe Puschtlene gseit, sie fölle de rächt siebi sy u aständig, dass d'Nachbarslüt nüd öppi z'chlage heige u gret zunand mege, dass es nüt Dumms gäb. Am Abe bring es de nes Brot hei, es ganzes Brot! D'Puschtleni hei schier tch wie läch, dänk men o, es Brot, nach fölli länger Zyt um einisch Brot!

Da isch si nid z'verwundere, dass das Bethli du afe planget het, wo d'Landpflegeri geng u geng ume cho isch u keinsch het wölle fürabe gäh. „No grad da das Plättlibödeli füecht usfnäh u no grad di zwe, drei Marmortritte fäge u de no grad chly ds Mösch vo de Türe u — — —“ We das nüd afe isch gsi zum tubetänzig wärde. U we me de nüd no geng meh u meh Lüt hätt ghört uf der Straß usse! Der Cheifer het ja nes Bott erlah gha, dass jede i sy Heimatort müeche het, dass me d'Lüt chönn zelle im römische Ryh. U we albe ds Bethli a Brunnen use müeche het, so het es jedesmal voll Angst d'Straß ab gluegt, zum Beck abe u het gseh, wi das dert ums Brot gangen isch! U we me jezh de nüd gley da gah, so füht si nüd, dä het usverhaftet, u de het me no einisch ekes Brot!

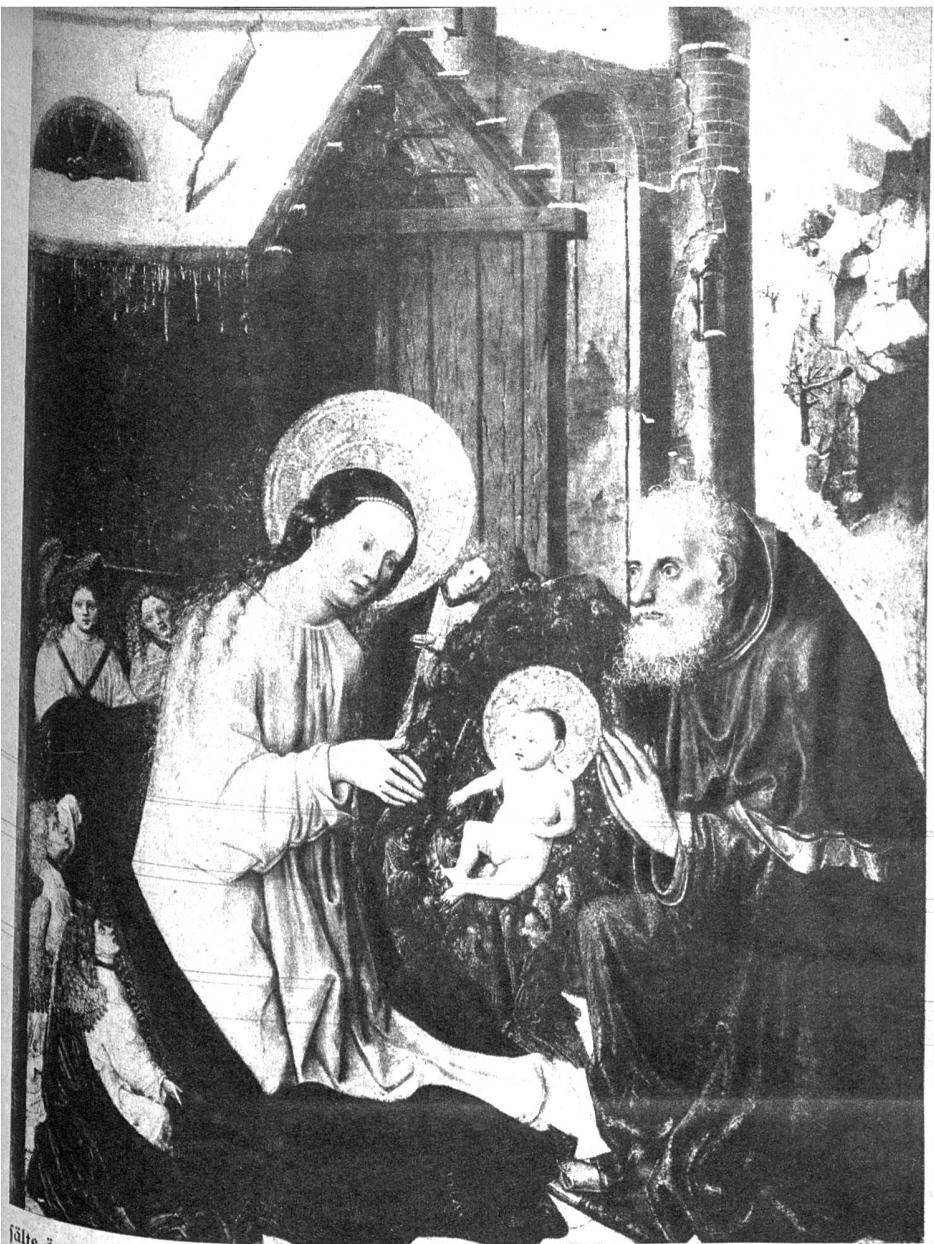
Drum het ds Bethli chuum syner paar Schärfli Puhlohn i der Hand gspürt, so isch es i de Länge d'Gassen ab, em Beck zue. Über mi isch wäger übel gsi mit Pressiere, mi isch schier nüd näbenand verbycho. U ersch bim Beck nide! Bis wyt i d'Straß usse sy d'Lüt gstande u hätte Brot wölle. Mi hätt scho gmangt über d'Chöpf z'laufe, we me hätt wölle zum Brotbank vürecho. Aber es hätt eim wäger nüd emal öppis vürtreit. A der Huswand isch der Beck uf eme Stüehli obe

gständne u het gschwicht u d'Händ verworfe u de Lüten über d'Chöpf wägg brücket, sie fölle doch um der Tussigottswille luggsetze gäb sie-nihs no ds ganze Hüsli übere Huuse drückt heig! Es heig's ja jezh scho mängisch gseit, er heig doch fes Brot meh, eisach ekes meh, kes Bröfbrösli meh! Morn gäb's de ume, we ömel ds Mähl vo der Mühl züche mögi

Was hei da d'Lüt anders wölle als gah? Die Meichta hei sie chönne tröschte, si heige ömel no nes Röschtsli. Aber em Bethli isch es zänterchwär nis Härz gfalle. Ke Brot! Du myn Zyt! Ke Brot! Däwäg het's es de Puschtlene versproche gba u däwäg hei sech die druf gfreut u däwäg plange sie jezh deheime, das ds Müeli chom, es guldig brunns Brot usfen Arm. Em Bethli isch es gsi, es mög gar nüd hei, mög syne Pusline gar nüd under d'Auga. Es het ds Gält i de Fingere spürt u hätt's em liebsche furtgeschosse, weiß der Herr wi wyt! Für was Gält, we d'Chind glych mietke Hunger ha; für was Gält, we nie doch kes Brot derfür überhymut!

Es isch langsam ds Gäßli us dur d'Nacht, ufe gäge ds Nazarenerstor, wo-n-es grad dernäbe, zwüschen Pintestall u der Stadtmaur hys lütt Hüsl gha het. Es isch fischter worde, un es het's niemer gfeh, wi-n-ere arme Mueter ds Angewossen i warne Bechline über ihrer magere Baden abe glüffen isch.

Ja, dos Bethli! Es het wäger nüd es liechts fähe gba, u nüd mängs hätt sech däwäg hizoge u sech gwehrt gäge Hunger u Not. Scho zu Läbyste vo sym Maa hei sie schmal gnue düre müeche, u doch het's es jezh olbe düecht, das syg di einjai Zyt gsi, wo d'Sunne a sym Läbeshimel gchune heig. Wi hei sie sech doch a de Chind gfreut, mo eis ums andere agstanden isch, alli se gfund u häll, uf u lieb; es isch ne wäger kes vüria gsi. U du isch ds Unglück do. Der Simon het sech laf mitzieh, wo's vor vier Jahre gäge Landpfleger losgangen isch, wo-n-er hätt fölle abgesetzt wärde u vertriebe, dä Lüteshinder u Tyrann! Aber es isch läch uscho. Der Herodes het vo der Dschwörig ghört — er het doch allnen Orte syner Spione u Hälfer — un e. het si bitter grächt! E ganzi Öylete vo de dreschte Mamme hei müeche ds Land verlach, sy i d'Legione gestellt un i aii Wäut use gschwamschi Art ds Läbe lah, sy gchöpf oder gchritziget worde. U bi dene isch o der Simon gsi, em Bethlis Maa. U syder het es wäger schier te schöni Stund meh gha, un es wär gröss meh as einisch verzwyflet u hätt weig nüd was g'macht, wenn es nüd syner Chind hätt gha. Di arme Tröpfli! Scho sie hei müeche etgälte, was ihre Vatter gäge Landpfleger het im Sinn gha! Niemeter het sie trauet, mit ne öppis wölle z'tie ha,



fälte öpper het nume gwagt eis vo de eltere für
öppis az'stelle, we's scho di aständigste u gwir-
bigste wytume sy gsi, u we me scho gwüsst het,
dass ds Bethli ds wärtigste u ds füberschte jän-
tume isch gsi, so het o ihns fälte öpper gwagt
az'stelle zum Putzen u Wäsche. Mi het der Hero-

Schwerzer als d'Nacht het ds Eländ das guete
Bethli jez übernah. D'Bei hei's nümme wölle
trage, un es isch näbem Tor ines syschters Muur-
egeli ghunret u het briegget, briegget, schier ds
Härz nsem Lyb briegget!

Un uf de Gasse isch's es bständigas Echo gsi, di
ganzi Nacht, z'sueh, un i Sünfte u Wäge, uf
Kameler u Eseli, mit emene Pünteli am Arm di
einte u mit emene Plachewage voll Rüschigta di
ander! Aber niemer het si öyt gnoh, sech um das
hämpfeli Eländ z'bekümmere, wo da i däm sysch-
tere Muureggeli briegget het u vor Eländ nümme
het hei möge.

Ufs Mal töni e Stimm i Bethlis Nacht yne,
e Stimm, es het's düecht, syt läbtig no nie heig's
eso ne Stimm ghört, so lieb, so trotschsen, so —
me ne nume chönt, säge wie! Ds Bethli het sys
Tuech vom Gsicht gnoh u het usgluegt. Du gseht
es e Maa vor sech mit ere Catärne i der Hand un
emente Eseli a der Halstere. U vo däm Eseli oben
abe isch di wundersami Stimm cho. E Frau isch
uf däm Tierli obe gsässe, e Frau — aber wäger e
ganz e bñnderi, het's ds Bethli düecht, warum,
hätt's nid gwüsst z'säge. Numen ds Gsicht, ds
Gsicht, das het so merkwürdig heiter us em sysch-
terblane Untnuech use dür d'Nacht glücktet.
"Was brieggisch eso" fragt sie no einisch — u

no einisch isch em Bethli di Stimm i ds innerschte
Härz yne, wi linde Balsam us brönnigs Weh isch
si gsi. Ds Bethli steht us u strekt der Frau d'Hand
mit syne paar Schärfline Putzlohn etgäge, u fasch
chan es vor Briegge nad Uscheid gäh.

"Lueget gueti Frau!" bringt es i allem Schnüpfen
vüre, "lueget! Syt längem de erschte Gält, u jech
bini z'spätho, der Beck het kes Brot meh gha.
Da li hinde, myner sibe Chind warte u plange ufs
Brot — i ha no's versprocke u ha jez ekes!"

U fräsch umet het ds Eländ das arme Fraueli
übernah, un es het umet ds luter Wasser briegget.
Da het die Frau uf em Eseli i Mantelsack glängt,
wo däm Tierli isch über Rügge ghantet u rech
em Bethli e Bzg Brot.

"Nimm!" seit sie, u wider isch em Bethli di
Stimm düt u dür gange, "nimm! Es isch no alls
wo mer hei. Aber, gsägn's Gott, de längt's für
alli!"

Ds Bethli längt dernah. U wo's es i der Hand
het, isch es ihm, es lauf ihm e trotschteme Tschuder
vo der merkwürdige Frau us düt sy Arm i ds
innerschte Härz, un es wärd ihm siechter dervo.
Fasch bringt es sys Vergältsgott tuusignal nad
vüre. D'Frau nicht ihm no einisch zue u luegt's
us ihre töise Auge warm a, dernah gah sie wyters,
der Maa mit sym Eseli i der Frau drusse, düt di
nächtigsyschtere Gasse em Wirtshuns zue, wohl-
öppe für dert über Nacht z'sy. Ds Bethli het ne
nachealnegt, u we scho di ganz Gass voll Lüt isch
gsi, schwarz u syschter, so het's es düecht, di drü-
gsäch es düt alls düre, es gang efone merkwürdig,
kurligi Heiteri vone us, fasch, wi we di Frau under
ihrem Untnuech no nes heiters Liecht trüegi!

U jech bei ds Bethli ds Brot agluegt! Herrjeß!
Es isch nid viel gsi. E steiberte Raust u wäger nid
gröker as e tolli Mannspfuncht. Aber es isch
ömel Brot! U ds Bethli het jeh jech stanapeh
heigmacht.

Wo-n-es düt ds syschtere Chucheli a d'Stüblis-
tür dünnhelet, het es nüt ghört weder d'Gybe, wo
so halb usen Schlaf use im Ställi chly gmegeget
het. D'Chind bei alle gschlofe, sy troh allem Plange
u Hunger ygschlafe gsi. Da leit ds Bethli das Brot-
müriggeli use Tisch u jech sech, müed u matt
wi-n-es aßen isch, uss Wandbänkli. Numen es
Augeblidli, nume chly sihe! Aber es etnückt.

Undereinisch fahrt es us sym Schlunne us, daß
öpper näben ihm us u nider gumpet u juolet u
tuet: „Brot! Oh! Brot!“ Es isch der jüngsch, der
Wäschbuß, wo im Hemmli ume Tisch tanjet, schier
wi-n-es Irrsiedtli u dermit o di andre sächsi
gwëest het. Un i däm nächtige Stubeli isch es ufs
Mal läbig worde. Sie Paar glüschtig Auge sy
o däm Bethli Brot ghantet u sibe bungrigi Müller
hei teil mit Jubel u teil ehnder mit Adacht geng
u aeng nume gheit: „Brot! Brot! Da isch der
Janmer bi däre arme Müneter frisch umet Meisch-
ter worde. Du myn öyt! Es settigs Biribiki für
sibni! Sie het ne ergriffe, dä steibert Raust u het
es Eggeli abbroche für's em Jüngschte z'gäh, u
het borget u Sorg gha, daß es ömel amene jede
es settigs Eggeli ziehji! Aber — ! Bhüetis der
Herr! Was — ! Du myn öyt u Güetti! Das Eggeli
wächst ner ja i der Hand wird e tolle, rächte Bzg!
Ufs Mal isch es müllslißtill im Stubeli. Es
ghiekt es Wunder! Still! Der Herrgott isch naach!
Em Bethli isch es, wi wenn es z'Jerusaläm im
Tämpel vor em Allerheiligste stieng. Es het still
em Jüngschte dä gwachsning Bzg gäh u het umet es
Eggeli abbroche — u wo-n-es dervo abbroche het,
da het's nüt gminderet — u was es abbroche het,
das isch ihm i der Hand gwachse! Un es isch alls
quets u chüssfigs Brot gsi.

Da isch em Bethli es Wort us de Psalme düre
Sinn, un es het's glänbig wi no nie de Chind
vorgeseit u glänbig hei sie's nachgesiet:

"Danket em Herrgott, ä isch güetig, u sy Güetti
dunret ewig u ewig!"

U jech het ds Bethli syne sibe Buzline verzellt,
wi's ihm gange syg mit sym Gält, wi der Beck
es Brot meh gha heig, u ni du da ejone wundersame
Frau ihn's trotschet heig un ihm das Brot
gäh. U ersch d'Stimm! Die hätte sie fölle ghöre,
wo sie gheit heig: „Gsäni's Gott, de längt's für
alli!“

U wo-n-es ne no so brichtet het u sie alli sy
still worde ab däm Wunder, wo ihnen isch wider-
tahe, da wird's undereinisch ganz guldigster im
Stubeli inne. U mo sie schier erchläuft unmeluege,
da chunn zum schmale Fäntscherli yne e ganze
Bach gu'digs Liecht. Was föl es ächt no alls gäh
di Nacht! Ganz verdatteret trappe sie alli düt ds
Chucheli under d'Cire, u der Jüngschte isch der
erscht wo a Himmel usezeigt jubelt: „Oh! Dä
Stärn, dä Stärn! Uh, mi schön!“

Du hei sie ne cui gseh! Höch am Himmel obe isch
er gstande u sy mächtig guldig Schwanz het grad
ufs Stedi, abezünt, prezis us Pintewirts aitem
Stall het er abgezünt, daß ds Streudach gäheret het
wi lötigs Guad!

Da het ds Bethli gwüsst, daß es dert ha ga
danke für das wundersame, das ewige Brot. Gei-
ting hei sie sech agleit u sy gange.

U sie hei se gunde dert im Stall, der Jojet u
d'Maria i ds Chrisschind im Chrippi. U d'Hirte
sy cho u hei verzellt vo de himmlische Heerschare
u die drei Weise vom Stärn, wo se gflücht heig
— u nes arms Witfraueli u sibe dankbari Chind
hei verzellt vom wundersame, vom ewige Brot,
wo nid minderet, bräch me ab, foriel me woll, u
sie hei danket dertfür us roslem u urfrichtigen Härze.
! U d'Maria, di stilli Frau, het alles, was di Nacht
Wunderbars isch vorcho, i ihres Härz usfanob u
het's dert wohl verwahret, das wo d'Hirte ver-
zellt hei u di drei Weise, aber o das vom ewige
Brot!